

LEBENS LINIEN I

Prof. Dr. Manfred Schukowski

Erinnerungen an mein Berufsleben

Prof. Dr. Manfred Schukowski war ab 1946 in der DDR als Neulehrer an Landschulen, ab 1950 an einer Oberschule und seit 1954 an einem Pädagogischen Institut in der Lehrerbildung tätig. Er durchlief bis Mitte der 1960er Jahre eine berufsbegleitende Ausbildung zum Lehrer für Mathematik, Physik und Astronomie. Von 1969 bis 1990 war er als Bezirksreferent für Lehrerbildung tätig. In den ersten Monaten des Jahres 2021 kam er im Rahmen einer Korrespondenz und eines Treffens mit der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen der Universität Rostock ins Gespräch. Die nachfolgenden Schilderungen seines beruflichen Werdeganges wurden von Prof. Schukowski im Kontext dieser Zusammenarbeit verfasst.

ARBEITSSTELLE PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Sie waren in der DDR bereits ab 1946 als Neulehrer tätig: Wie kam es dazu und wie verliefen Ihr Berufsstart und Ihre (dann ja quasi berufsbegleitende) Ausbildung?*

MANFRED SCHUKOWSKI: Von Februar bis August 1946 nahm ich in Stralsund an einem Ausbildungslehrgang für Neulehrer teil.¹ Teilnehmer an dem Ausbildungslehrgang waren sowohl sehr junge Menschen wie ich, die die Schule absolviert und noch keine Berufsausbildung hatten, aber auch Ältere, die aus dem Krieg heimgekehrt waren und diese Chance ergriffen. Die allgemeinbildenden (insbesondere mathematischen und muttersprachlichen) Teile der Ausbildung im Neulehrerkurs machten mir erstmals die Unzulänglichkeiten meiner schulischen Bildung bewusst (ich hatte von 1938 bis 1944 die Mittelschule besucht). Insbesondere in den Kriegsjahren 1942 bis 1944 war unser Schulunterricht oft monatelang unterbrochen worden (vor allem durch Tätigkeiten als Luftwaffenhelfer oder Einsätze im Rahmen der Kinderlandverschickung). In den Monaten meiner Teilnahme am Neulehrerkurs gab es zwei davon eigentlich unabhängige Erlebnisse, die sich mir, dem damals Achtzehnjährigen lebenslang eingeprägten: Eines davon waren die Proben und der Auftritt im „Chor der Schulhelfer“ (so stand es im damaligen Programmblatt) als Teil des Theaterchores für die Aufführung von Beethovens 9. Sinfonie im Sommer 1946 im Stadttheater Stralsund. Das andere war meine Teilnahme an der Trauerfeier für Gerhard Hauptmann am 27. Juli 1946 im Löwenschen Saal des Stralsunder Rathauses, in Anwesenheit von Wilhelm Pieck, Johannes R. Becher und Oberst Sergej Iwanowitsch Tjulpanow.

¹ Zu den Hintergründen der Neulehrerausbildung: Der Widerspruch zwischen der Forderung nach Aufnahme des Schulbetriebes nach dem Ende des II. Weltkrieges auf der einen und dem enormen Mangel an Lehrkräften durch Kriegstote und -gefangenschaft, die NSDAP-Mitgliedschaft von Pädagogen und die langjährige Vernachlässigung der Ausbildung des Lehrernachwuchses auf der anderen Seite.

Ich will hier vorwegnehmen, dass sich unter den Neulehrern der Jahre 1945/46 sehr bald die Spreu vom Weizen sonderte: zum einen schieden jene aus, für die die Ausbildung ohnehin nur ein Notnagel gewesen war. Andere zogen zu ihren Angehörigen, wenn sie von denen ein Lebenszeichen erhielten. Wieder andere folgten dem Angebot, sich an der Vorstudienanstalt Greifswald (der späteren Arbeiter-und-Bauern-Fakultät – ABF) auf ein reguläres Studium vorzubereiten. Aber ein erstaunlich hoher Teil ist für immer beim Lehrerberuf geblieben – und viele von ihnen holten die mangelnde Ausbildung Schritt für Schritt nach und wurden tüchtige Lehrer. Manche erwarben akademische Grade und nicht wenige bildeten später selbst Lehrer aus.

Am 29. August 1946 erhielt ich das erwartete Telegramm aus dem Schweriner Ministerium: „Dienstantritt am 2. September in Koblenz-Damm, Kreis Ueckermünde, Bahnstation Zerrentin – Der Kreisschulrat“. Ich informierte mich, dass Zerrentin eine Bahnstation hinter Pasewalk ist, fuhr dorthin und kam am 31. August in der Schule von Koblenz-Damm an. Vom Schulleiter Köpsel erfuhr ich, dass ich den Unterricht in der 3./4. und in der 5./6. Klasse zu übernehmen hätte, dass in der Försterei „Waldfrieden“ etwa 1,5 km entfernt ein Zimmer für mich bereitstünde und dass ich den Stundenplan am kommenden Tag von ihm bekäme.



Abbildung 1: Im Jahre 2005 sah ich das ehemalige Schulhaus in Koblenz-Damm erstmals nach fast sechzig Jahren wieder. Inzwischen war es lange Jahre Forsthaus gewesen und wird heute privat genutzt. (Aufn. M. Sch.)

Die Zentralschule Koblenz-Damm lag in einem kleinen Guttsdorf. Dorthin gingen auch die Schüler der umliegenden Dörfer Koblenz, Breitenstein, Peterswalde, Borken und Marienthal, die für diesen Schulbesuch täglich einen Weg von zweimal vier bis fünf Kilometern zurücklegen mussten. Es gab insgesamt vier Klassen für insgesamt acht Schuljahre, immer zwei Jahrgänge waren zu einer

Klasse zusammengefasst. Ich musste also vom ersten Arbeitstag an Mehrstufenunterricht erteilen. Herr Köpsel und ich waren zunächst die einzigen Lehrer. Er unterrichtete die Jüngsten und die Ältesten, ich die mittleren Jahrgänge – und zwar in allen Fächern! Das waren außer Deutsch, Mathematik und Sport auch Biologie, Heimat- und Naturkunde, Erdkunde und Geschichte, Musik und Zeichnen, weshalb ich natürlich pädagogisch rettungslos überfordert war. Hinzu kam, dass ich für meinen täglichen Lebensunterhalt und für die Beheizung meines Zimmers zu sorgen hatte. Aber es gab nur zwei Möglichkeiten: mit den Schwierigkeiten fertig werden oder aufgeben. An Letzteres habe ich nie ernsthaft gedacht. Mein Gehalt belief sich auf 200 Mark netto im Monat, wovon 6 Mark Monatsmiete für das Zimmer in der Försterei „Waldfrieden“ einbehalten wurden. Dieses Schuljahr mit dem langen und strengen Winter des Jahres 1946/47 war die härteste Zeit meines beruflichen und persönlichen Lebens. Aber ich habe die Probleme bewältigt und bin an ihnen gewachsen. Und was noch wichtiger war: Auch meine Schüler haben etwas gelernt.

Im Sommer 1947 stellte ich einen Versetzungsantrag in den Kreis Stralsund, der kurz darauf bewilligt wurde: Zum 1. November desselben Jahres wurde ich Lehrer an der Schule in Negast, einem Straßendorf bei Stralsund. Auch hier waren die Klassenstufen 1/2, 3/4, 5/6 und 7/8 zu jeweils einer Klasse zusammengefasst. Wir waren drei Lehrer, ich mit nunmehr neunzehn Jahren der Jüngste und der einzige Mann. Wir alle wohnten im Schulhaus, ich in einer der Giebelstuben auf dem Dachboden. Der Unterricht fand im Klassenzimmer der Schule und im Nebenzimmer eines Gasthauses in der Ortsmitte statt. Mir wurden auch hier die Klassen 3/4 und 5/6 zugeteilt, die im Gasthof unterrichtet wurden. Der Unterricht verlief ähnlich wie zuvor in Koblenz-Damm: Wir erteilten Mehrstufenunterricht und jeder von uns unterrichtete alle Fächer. Die äußeren Bedingungen waren jedoch entschieden besser. War Koblenz-Damm ein Gutsdorf, in dem Umsiedler Neubauernstellen auf dem Sandboden der Ückermünder Heide erhalten hatten, handelte es sich bei Negast um einen Altbauerdorf. Dies war für einen Junglehrer ein wesentlicher Unterschied, daß er doch mittags reihum bei den Eltern seiner Schüler.

Die erste Lehrerprüfung legte ich 1948 in Negast ab. Schulrat Schmidt reiste hierzu aus Stralsund an. Er und die Schulleiterin Lehmann (Witwe eines Luftschiffkapitäns, der 1937 beim Absturz des Zeppelin LZ 129 über Lakehurst ums Leben gekommen war) bewerteten die Prüfungslektionen. Sie schätzten die schriftlichen Unterrichtsvorbereitungen ein, hörten die Selbsteinschätzung des Prüflings und stellten ihre Fragen. Dann hatte ich die Prüfung bestanden. Aus dem Schulamtsbewerber Schukowski war der Schulamtsanwärter geworden. Ende April 1949 begann ein neuer Abschnitt meines Berufslebens: Ich wurde einer von 187 Teilnehmern des einjährigen Fachlehrerkurses am Pädagogium in Putbus/Rügen. Zu diesem Lehrgang wurden Neulehrer delegiert, die die Erste Lehrerprüfung bestanden hatten und an einer Weiterbildung in bestimmten Fächern interessiert waren. In Putbus waren dies die Fachkombinationen Mathematik/Physik, Geschichte/Deutsch und Biologie/Chemie. Es gab dort je zwei Klassen für jede dieser Fachkombinationen. Ziel war die Qualifikation für den Unterricht bis Klasse 8 der Grundschule.² Wir erhielten eine gute fachliche und fachmethodische Ausbildung, in den gewählten Fächern ebenso wie in Pädagogik und Psychologie, von Lehrkräften, die ich bis heute schätze. Lehrgangsleiter war Reinhold Lenz. Von den Lehrkräften sind mir Herr Thiemann und Herr Becker sowie Dr. Prager und Dr. Dietrich in guter Erinnerung. Herr Thiemann unterrichtete Pädagogik und gab öffentliche

² Zu unserer Zeit erhielt das Putbuser Institut den Namen „Adolph Diesterweg“. Diesem Pädagogen, seinen Idealen und seinem Wirken blieb ich während meines ganzen Berufslebens verbunden. Zweimal, 1966 und 1989, habe ich über sein Wirken für die astronomische Bildung der Schuljugend publiziert: Schukowski, M. (1965). Adolph Diesterweg – Streiter für astronomische Bildung. *Astronomie in der Schule*, Heft 5, 108-113.; Schukowski, M. (1990). Adolph Diesterwegs astronomie-methodische Auffassungen. *Astronomie in der Schule*, Heft 4, 74-77.

„Musterstunden“ vor den Kursanten. Wir waren von der Qualität seiner theoretischen Darlegungen, ebenso wie von seinen praktischen pädagogischen Fähigkeiten begeistert. Herr Becker unterrichtete Psychologie in sehr lebensverbundener Weise. Der Physiker Dr. Prager war gleichzeitig mein Klassenleiter, und Dr. Dietrich war unser Mathematik-Dozent.



Abb. 2: Lehrkräfte und Lehrgangsteilnehmer Putbus 1949/50 (Fotograf unbekannt)

Wir waren internatsmäßig untergebracht. Wohnen, Unterricht und Versorgung spielten sich in einem Gebäudekomplex ab. Auf unserer Stube wohnten und arbeiteten wir zu sechst: Drei aus der Fachkombination Deutsch-Geschichte, zwei aus der Fachkombination Biologie-Chemie und außerdem ich mit der Fachkombination Mathe-Physik. In unserer Freizeit entdeckten wir die ehemalige fürstliche Residenzstadt Putbus, den großen, schönen Park um das damals noch vorhandene Schloss, den Hafentort Lauterbach, die Kreideküste und die Kreidewerke Sassnitz und die Bäderküste. Auch in dieser Hinsicht war es ein eindrucksvolles, erlebnisreiches Jahr.



Abb. 3: Schloss der Fürsten von Putbus. 1962 gesprengt, bis 1964 abgetragen (Aufn. M. Sch.)

Die Hausarbeit, die jeder von uns anfertigen musste, war meine erste selbständige Auseinandersetzung mit einem fachlichen Gegenstand. Ich musste das Thema „Der Erdmagnetismus“ bearbeiten. Dazu war ich im Geomagnetischen Institut auf dem Potsdamer Telegrafenberg, hatte Kontakte zum Geomagnetischen Observatorium Niemeck und lernte dabei auch das Astrophysikalische Observatorium und das Sonnenphysikalische Institut (Einsteinurm) auf dem Potsdamer Telegrafenberg ebenso wie seinen damaligen Direktor kennen: Professor Walter Grottrian (1890 - 1954). Ich fertigte ein Unterrichtsmittel aus einer magnetisierten Stricknadel und einer Halterung an und stellte entsprechende theoretische Studien an und Dr. Prager bewertete diese 41-seitige Ausarbeitung mit der Note „sehr gut“.

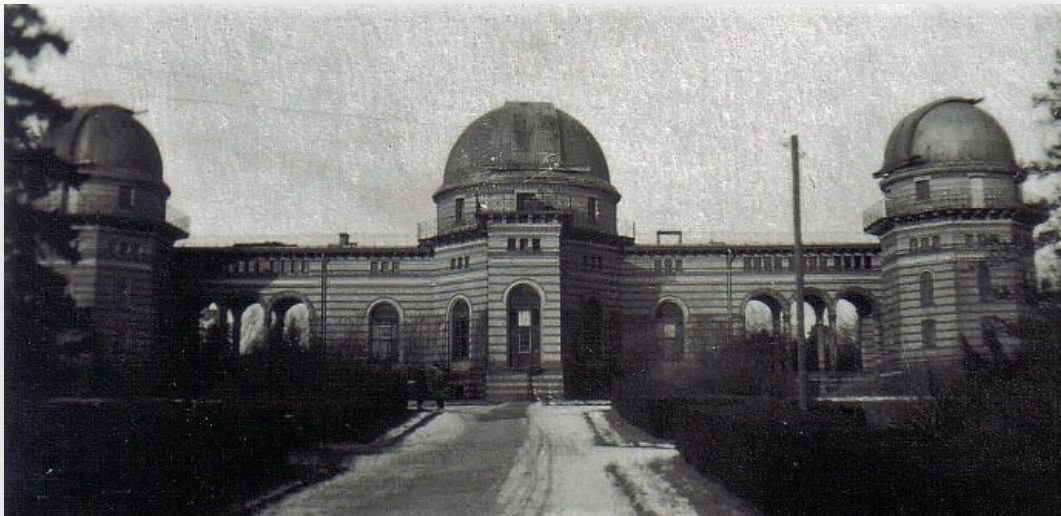


Abbildung 4: Sternwarte auf dem Potsdamer Telegrafenberg im Jahre 1950 (Aufn. M. Sch.)

Am 8. Juli 1949 hatten wir hohen Besuch in Putbus: Martin Andersen Nexö, der Autor von „Ditte Menschenkind“, „Pelle der Eroberer“, „Morton, der Rote“ und manchem anderen Buch besuchte uns im Diesterweg-Institut. Am Tage zuvor war er Ehrenbürger der Stadt Greifswald und Ehrendoktor der Ernst-Moritz-Arndt-Universität geworden. Uns hat dieser Besuch emotional tief bewegt. Andersen Nexö war am 26. Juni 1949 Achtzig geworden, und die Ehrungen standen damit offenbar im Zusammenhang. Er starb fünf Jahre später, am 1. Juni 1954.



Abbildung 5: Martin Andersen Nexö besuchte 1949 mit Frau und Sohn das Institut in Putbus (Aufn. M. Sch.)

Später begriff ich, dass dieser Jahreslehrgang (in Mühlhausen in Thüringen und an zwei weiteren Orten in der DDR gab es m.W. Ähnliches) eine Vorstufe in den Bestrebungen der Deutschen Hauptverwaltung für Volksbildung unter Paul Wandel war, eine akademische Fachlehrausbildung neben der an Universitäten aufzubauen. Dazu gehörte auch, dass die Landeshochschule Brandenburg 1951 als erste in die Pädagogische Hochschule Potsdam umgewandelt wurde. Gleichzeitig und in den Folgejahren wurden die für die Ausbildung von Unterstufenlehrern bestimmten Institute für Lehrerbildung (IfL) in Pädagogische Institute für die Ausbildung von Fachlehrern umgewandelt, u.a. das in Halle-Kröllwitz. Die Abschlussprüfung dieses Lehrganges in Putbus war auch unsere Zweite Lehrerprüfung. Entsprechend erhielten wir zwei Zeugnisse, eins über die Leistungen im Fachkursus, das andere über die erfolgreich abgelegte Zweite Lehrerprüfung. In Letzterem heißt es: „Schulamtsanwärter M. Sch. hat hiermit die Befähigung zur endgültigen Anstellung als Lehrer an Grundschulen erworben.“ Ich war nun ‚richtiger Lehrer‘ und zu einem guten Mathematik- und Physikunterricht bis Klasse 8 befähigt.

Aber es kam anders: Zum 2. Mai 1950 wurde ich mit der Wahrnehmung einer Lehrerstelle für Mathematik und Physik an der Oberschule Torgelow beauftragt. So wie mir erging es vielen aus diesem Putbuser Kursus. Ein erheblicher Teil der Absolventen kam an die Oberschulen (also in die Abiturstufe), die damals die Klassenstufen 9 bis 12 umfassten. Andere wurden in Pädagogischen Fachschulen für die Ausbildung von Unterstufenlehrern eingesetzt, die damals im Entstehen waren, einige erhielten Aufgaben in der Schulverwaltung. Die Torgelower Oberschule war zusammen mit der Knabenschule in dem relativ jungen, schönen und zweckmäßigen Gebäude der Pestalozzischule untergebracht. Deren Schulleiter wohnte mit dem Leiter der Torgelower Berufsschule in dem zum Schulgelände gehörenden Wohnhaus. Zur Schule gehörte außerdem die angrenzende Turnhalle mit Bühne. Auf dem Schuldach befand sich ein Türmchen, auf dem ich später mit dem schuleigenen Nachtglas Himmelsbeobachtungen durchführte und erste Himmelsfotografien versuchte.



Abbildung 6: Die Pestalozzischule Torgelow (Aufn. 2005). Am äußeren Bild hatte sich seit 1953 wenig geändert (Aufn. M. Sch.)

Die Oberschule war klein, sowohl hinsichtlich der Zahl der Schüler als auch hinsichtlich der Lehrerzahl. Sie war 1947 mit einer 9. Klasse mit 36 Schülerinnen und Schülern gegründet worden, von da an kam jährlich ein neuer Jahrgang hinzu. Vom Schuljahr 1950/51 an gab es erstmals alle vier Klassenstufen mit jeweils einer Klasse. Die Schüler kamen aus dem ganzen Kreisgebiet. Die Auswärtigen wohnten im Internat und wurden dort betreut und versorgt. Schulleiter war Ferdinand Ehm, ein älterer Herr aus dem Sudetenland, der zuvor als Literat aktiv gewesen war.³ Die Schüler erzählten mir später, dass sie ihn vom Stundenstoff abbringen konnten, indem sie nach seinem Heimatroman fragten. Er unterrichtete Russisch, wahrscheinlich auf der Basis seiner Tschechischkenntnisse. Zu den „Altlehrern“ gehörten Fräulein Mann (Kunsterziehung) und Fräulein Schreiber (Biologie), zwei ältliche Damen, die uns jungen Kollegen sowohl hinsichtlich ihres Allgemeinwissens als auch in Bezug auf ihre pädagogische Erfahrung überlegen waren – was sie uns gelegentlich auch spüren ließen. Dazu kam Dr. Müller, ein Altphilologe, mit dem auch wir Jüngeren gut auskamen. Er wohnte in Bellin am Haff. Dort besaß er ein Haus, ein Himmelfahrtausflug im Jahre 1952 oder 1953 mit meinen Kollegen dorthin ist mir in lebhafter Erinnerung geblieben.



Abbildung 7: Das Torgelower Lehrerkollegium im Jahr 1950. Neben mir die Lehrerinnen Mann, Grabert und Schreiber, Herr Hofmann, Frau Kasulke sowie der Schulleiter, Herr Ehm (Aufn. i. m. A. m. m. F. *)

Zu den „Mittelalterlichen“ im Lehrerkollegium gehörten die Chemielehrerin Frau Grabert und der ehemalige Heinkel-Ingenieur Robert Hofmann, der die Mathematik liebte und bei den Schülern wegen seines Könnens ebenso wie wegen seiner Kauzigkeit bis heute einen guten Ruf hat. Frau Kasulke unterrichtete Gegenwartskunde. Den engsten Kontakt hatte ich zu Robert Hofmann. Älter, berufs- und lebenserfahren, dominierte er die Fächer Mathematik und Physik. Bis zu meiner Ankunft war er an dieser Schule der einzige Lehrer für diese Fächer gewesen. Nachdem ich dazugekommen war, zog er sich mehr und mehr aus der Physik zurück. Das kam unseren beiderseitigen Neigungen entgegen. Für ihn brachte diese Lösung den Vorteil, dass es seine Vorbereitungszeit auf den Mathe-Unterricht minimierte, denn da war er zu Hause. Am liebsten unterrichtete er in den oberen B-Klassen. Wer Lust auf Mathe hatte, konnte bei ihm viel lernen.

Ich unterrichtete Mathematik vor allem in den Klassen 9 und 10, Physik in den Klassen 9 bis 12. Da ich den Ehrgeiz hatte, dass die physikalischen Experimente im Unterricht sicher klappten, habe

³ Ferdinand Ehm, * 25.7.1890 Komotau (Chomutov), Fachlehrer und Schriftsteller.

ich viele Nachmittage im Physikraum mit entsprechenden Vorbereitungen verbracht. Das war natürlich eine zusätzliche Belastung für meine Frau, die Sportlehrerin geworden war. Auf sie warteten nach dem Unterricht Haushalt und Tochter. Obwohl ich in dieser Hinsicht wohl mein Leben lang ziemlich egoistisch war, belastete das mein Verhältnis zu meiner Frau nicht. Jedenfalls ist das meine Sicht. Zum Schuljahresende 1950/51 fanden die ersten Reifeprüfungen an unserer jungen Schule statt. Fünfzehn Schülerinnen und Schüler bestanden das Abitur.⁴ Darunter waren Hans-Jürgen Usczeck⁵ („Mit Auszeichnung“) und Kurt Stieper⁶ („Sehr gut“). Insgesamt soll diese Klasse die damals besten Abiturergebnisse aller Oberschulen der DDR gehabt haben.

Mit dem Schuljahr 1951/52 gab es einige wesentliche Veränderungen: Der neue Direktor unserer Schule wurde Jochen Becker, ein Geografielehrer, der bis dahin an der Internatsoberschule Boock gearbeitet hatte. Robert Hofmann wurde sein Stellvertreter. Erstmals wurden drei neunte Klassen an die Schule aufgenommen, so dass wir jetzt sechs Klassen mit 147 Schülern hatten. Es gab A-Klassen mit einer Spezialisierung auf den Sprachunterricht und B-Klassen mit einer naturwissenschaftlichen Spezialisierung.

Auf den Beschluss des Ministeriums für Volksbildung hin wurde die Internatsoberschule „Friedrich Wolff“ in Boock, östlich von Pasewalk Mitte November 1951 aufgelöst. 210 Boocker Schüler kamen zu uns nach Torgelow.⁷ Außerdem wechselten sechs Lehrer und Erzieher den Arbeitsort: Gerhard Kunze, Fachlehrer für Mathematik und Physik, „Körling“ Rhode, Fachlehrer für Deutsch und Englisch, Heinz Wagner, Fachlehrer für Russisch und Karl-Friedrich Wegener, Fachlehrer für Biologie und Chemie⁸ sowie die Deutschlehrerin Alice Weichenhain und der Erzieher Herr Lekies. Aus einer kleinen Schule im Aufbau war innerhalb von wenigen Monaten eine ansehnliche Oberschule mit etwa zwanzig Pädagogen und 357 Schülern in zwölf Klassen geworden! Es war eines der aufregendsten Erlebnisse meiner Berufstätigkeit, als wir Ende 1951 mit einem Lkw nach Boock fuhren, um die Physiksammlung zu übernehmen. Plötzlich standen mir in Torgelow Geräte und Materialien in unerwarteter Menge und Qualität zur Verfügung! Das war ein beruflicher Lottogewinn, ein ungewöhnliches Weihnachtsgeschenk. Ich habe Wochen damit verbracht, die Sammlung in Torgelow zu ordnen und einzurichten. Sie war danach mein ganzer Stolz.⁹

Es gab an unserer Schule bemerkenswerte Aktivitäten außerhalb des Unterrichts. So leitete Fräulein Mann eine Theatergruppe, deren anspruchsvolle Aufführungen auch unter den Einwohnern Torgelows und Eggesins und den Eltern der Schüler große Resonanz fanden und gerne besucht wurden. Mir ist in Erinnerung, dass u.a. die Theaterstücke „Turandot“ (Schiller/Gozzi), „Professor Mamlock“ und „Die Matrosen von Cattaro“ (Friedrich Wolf) auf dem Programm standen. Ebenso ungewöhnlich für die damalige Zeit waren die Ferienaktionen unserer Schule. Mir sind aus den Sommerferien 1952 und 1953 Zeltlager in einem Steinbruch unterhalb der Festung Königstein im Elbsandsteingebirge und auf dem Kamm des Thüringer Waldes oberhalb von Bad Liebenstein in lebhafter Erinnerung. Die Teilnahme galt für die Schüler als Auszeichnung. Frauen der Torgelower Internatsküche übernahmen vor Ort die Versorgung. Zelte, Küchengeräte etc. wurden mit einem Lkw dorthin geschafft, Lehrer und Schüler fuhren mit der Eisenbahn. Es war abenteuerlich und

⁴ 1947 waren 36 Mädchen und Jungen in diese Klasse eingeschult worden.

⁵ Später Oberst und Militärhistoriker, † 2007.

⁶ Sohn des o.g. Berufsschuldirektors; später Professor für Schiffbautechnik an der Universität Rostock. Er starb Mitte der 1990-er Jahre.

⁷ Nur die 12. Klassen verblieben in Boock. Sie unterstanden aber dem Direktor der Torgelower Oberschule.

⁸ Später war er Professor für Chemie-Methodik an der Universität Greifswald.

⁹ Am 27. Januar 1954, als ich in Potsdam zum Studium war, brach im Dachstuhl der Pestalozzischule ein Brand aus. Das niederstürzende Türmchen erschlug einen Lehrling. Der Physikraum und die Physiksammlung wurden stark beschädigt.

wunderschön. Damals war noch manches möglich, was später als unverantwortlich und leichtfertig gegolten hätte. Die Erlebnisse dieser Wochen haben sich Lehrern wie Schülern unvergesslich eingepägt.



Abbildung 8: Zeltlager am Königstein/Elbe im Sommer 1952. (Aufn. M. Sch.)



Abbildung 9: Auf dem Lilienstein im Elbsandsteingebirge (Aufn. M. Sch.)

Das Verdienst für diese Sommerlager gebührt dem Schuldirektor Becker. Mir ist bis heute unbegreiflich, wie er das organisiert hat. In dieser Hinsicht war er wohl ein Genie. Schon im Sommer 1951 hatte ich mit Schülern meiner Klasse eine Wanderung um Rügen vorbereitet und durchgeführt. Wir fuhren mit der Bahn bis nach Greifswald-Eldena und stiegen dort auf einen Dampfer, der uns nach Lauterbach brachte. Von dort ging es mit der Kleinbahn nach Binz und wir wanderten über Prora nach Saßnitz, durch die Stubnitz nach Arkona und weiter nach Wiek. Ein Schiff brachte uns nach Kloster auf Hiddensee, ein anderes nach Stralsund. Mit der Eisenbahn fuhren wir zurück nach Torgelow.



Abbildung 10: In Greifswald-Eldena stiegen wir im Sommer 1952 auf einen Dampfer, der uns nach Lauterbach/Rügen brachte ()*

Auch das war ein großes, unvergessliches Erlebnis. Ich weiß nicht mehr, wie wir uns versorgten, wo und wie wir übernachteten. Es war ja noch die Zeit der Lebensmittelmarken! Alle kamen jedenfalls gesund und voller neuer, schöner Eindrücke wieder zu Hause an. Erinnerungswürdig ist mir, dass wir im Vorfeld unter den Geschäftsleuten in Torgelow Schreibmaterialien, Bücher, Haushaltgegenstände, Spielwaren u. ä. gesammelt, Lose für eine Lotterie gefertigt und verkauft und eine Tombola veranstaltet hatten. Damit wurde die Klassenfahrt zum Teil finanziert.

Die Idee zu dieser abenteuerlichen Unternehmung hatte ihre Wurzeln im Frühjahr 1949. Damals hatten Renate Winter und ich geheiratet. Unsere Hochzeitsreise, die eigentlich eine Hochzeitswanderung war, hatte in den Sommerferien in Stralsund begonnen. Wir waren mit einem Schiff nach Wiek gefahren und wanderten von dort mit Rucksäcken, auf die Zeltbahnen und Decken geschnallt waren, über Altenkirchen nach Arkona. Von dort ging es über die Schaabe und die Buchenwälder der Stubnitz nach Saßnitz, dann entlang der Prorer Wiek durch Binz, Sellin und Baabe bis Göhren. Von dort fuhren wir mit der Kleinbahn über Putbus nach Altefähr und liefen dann über den Rügendamm zurück in unser Zimmer in der Stralsunder Barther Straße – und das alles mit 60 Mark in der Tasche. Heute klingt das abenteuerlich (und das war es wohl auch). Aber wir waren jung, hatten Ideen, und die Umstände erlaubten es.

In allen Jahren meiner Berufstätigkeit als Lehrer habe ich nie Disziplinschwierigkeiten gehabt. Obwohl die Torgelower Schüler nur sechs oder sieben Jahre jünger als ich waren, wurden wir jungen Lehrer ebenso von ihnen geachtet und respektiert wie die Älteren. Wir kamen an. Ab 1951 oder 1952 wurde – als weitere Form der fachlichen und didaktischen Qualifizierung tätiger Lehrer – ein Fernstudium eingerichtet, wohl für alle Unterrichtsfächer. Die Organisation und die Inhalte waren

vom Deutschen Pädagogischen Zentralinstitut (DPZI) vorgegeben, das dann für jedes Fach Lehrbriefe bereitstellte. Für die Materialien für Physik habe ich in Erinnerung, dass sie von guter Qualität und hilfreich waren. Ich wurde – neben meiner Tätigkeit an der Torgelower Oberschule – Mentor einer Gruppe von Fernstudenten, die sich monatlich zu einer Konsultation in Neubrandenburg traf. Die für die Durchführung von physikalischen Experimenten erforderlichen Unterrichtsmittel brachte ich im Koffer mit der Eisenbahn aus Torgelow mit. Mein Gepäck hatte manches Mal ein erhebliches Gewicht. Die drei Jahre an der Oberschule Torgelow waren für meine weitere Entwicklung von großer Wichtigkeit.

Sie waren so etwas wie meine „pädagogische Gesellenzeit“. Für das Schul- und Studienjahr 1953/54 wurde an der Pädagogischen Hochschule Potsdam ein einjähriges Sonderstudium für Lehrer eingerichtet, die bereits an einer Oberschule arbeiteten, aber nicht für einen Unterricht bis zur 12. Klasse qualifiziert waren. Ich wurde für das Fach Physik dorthin delegiert. Ich weiß, dass außerdem Gruppen für Mathematik, Biologie, Chemie und Geografie vertreten waren, wahrscheinlich auch für die anderen Fächer, für die in Potsdam ausgebildet wurde (Deutsch, Geschichte etc.). Unsere Gruppe Physik umfasste etwa zwölf Studierende. Dieses Direktstudium in Potsdam hat mir viel gegeben. Ich hörte Mathematik bei Prof. Hauser¹⁰ und Dr. Schütte, Experimentalphysik bei Prof. Schmellenmeier, Theoretische Physik bei dem damals noch jungen Diplomphysiker Klebe (später Professor an der Pädagogischen Hochschule Potsdam), Elektrotechnik bei Dr. Gießmann (später Professor und Minister für das Hoch- und Fachschulwesen der DDR), Physikmethodik bei Prof. Grimmer. Außerdem durchlief ich physikalische, elektrotechnische und chemische Praktika. Nach erfolgreichem Abschluss dieses Sonderstudiums¹¹ wurde uns die Lehrbefähigung in Physik bis Klasse 12 bestätigt. Wir fühlten uns für diese Aufgabe gut gerüstet. Aber es kam anders – wie schon nach Absolvierung des Jahreslehrganges in Putbus: Statt an die Oberschule zurückzukehren, wurde mir ein Einsatz in der Ausbildung von Physiklehrern am Pädagogischen Institut Halle vorgeschlagen. Ich bewarb mich und wurde eingestellt. Damit begann ein neuer Abschnitt meines Berufslebens – die Tätigkeit in der Lehrerbildung. Sie wurde für die nächsten 35 Jahre, also bis zum Ende meiner beruflichen Tätigkeit, mit verschiedenen Arbeitsbereichen meine Haupttätigkeit. Aber das konnte ich damals noch nicht ahnen.

Die Lehrerausbildung und die Weiterbildung der tätigen Lehrer und Erzieher wurden ab etwa 1950 neu aufgebaut. Die Zeit der Einstellung von Pädagogen nach einer Kurzausbildung war im Wesentlichen abgeschlossen, abgesehen von der Gewinnung von Lehrern für einzelne Fächer, wie Russisch, Gegenwartskunde und Sport. Die ersten Lehrer kamen Anfang der 1950-er Jahre nach einem regulären Hochschulstudium von den Universitäten an die Schulen. In dieser Phase stand die Lehrerbildung vor allem vor zwei Aufgaben:

- Die Ausbildung von Pädagogen für alle Schulfächer und -arten in berufsspezifischen, noch zu schaffenden Ausbildungseinrichtungen und
- die Weiterbildung der Neulehrer.

Die Weiterbildung erfolgte in Lehrgängen, wie ich sie in Putbus und in Potsdam durchlaufen hatte und zunehmend im Fernstudium. Für die Ausbildung wurden ab 1950 Institute für Lehrerbildung geschaffen, die sich in der Folge auf die Ausbildung von Unterstufenpädagogen spezialisierten. Für die Fachlehrerausbildung war aus der 1948 gegründeten Brandenburgischen Landesuniversität 1951 die Pädagogische Hochschule Potsdam entstanden. Außerdem wurden 1952 in Halle, Güst-

¹⁰ Er starb am 8.9.1983 kurz nach Vollendung seines 100. Lebensjahres. Mein Fachzeugnis von 1954 hat er als Dekan unterschrieben. Ich habe ihn also als Siebzigjährigen kennen gelernt.

¹¹ Diese Form der Qualifizierung von Lehrern gab nur einmal und meines Wissens nur in Potsdam.

row und Dresden (später dann auch in Erfurt, Leipzig, Karl-Marx-Stadt, Mühlhausen und Neubrandenburg) Pädagogische Institute gegründet, die Vorstufe der angestrebten Pädagogischen Hochschulen (PH). Die nachfolgende Übersicht zeigt diesen Entwicklungsprozess:

Ort	Gründung	PH	Bemerkungen
Halle	1952	1972/74	1988 mit PH Köthen vereinigt
Dresden	1952	1967	
Güstrow	1952	1972	
Erfurt + Mühlhausen	1953	1969	1969 zu einer PH vereinigt
Karl-Marx-Stadt	1956	1973	1959 nach Zwickau verlegt
Leipzig	1953	1972	
Magdeburg		1972	direkt aus Institut für Lehrerbildung (IfL) hervorgegangen
Neubrandenburg		1989	letzte Hochschulgründung der DDR

In ähnlicher Weise entwickelte sich die Studienzeit bis zum Hochschulabschluss als Fachlehrer: bis 1955 dauerte sie zwei Jahre, bis 1958 dann drei Jahre, bis 1982 vier Jahre und danach fünf Jahre (zur Erlangung des Abschlusses als Diplomlehrer). Mein Potsdamer Abschluss fiel damit in die dritte Entwicklungsetappe der Lehrerbildung. Die jungen, sich entwickelnden Pädagogischen Institute (PI) brauchten dringend Fachkräfte. So wurde aus dem Lehrer ein Lehrerbildner. Wegen meiner Unterrichtserfahrungen wurde ich als Lektor im Lehrstuhl Physik-Methodik des Pädagogischen Institutes (PI) Halle eingestellt, der neu eingerichtet und aufgebaut wurde. Dort war ich von 1954 bis 1959 tätig. Anschließend gingen meine Frau und ich zusammen mit fünf weiteren Lehrern für drei Jahre als Lehrer an das Gymnasium für Deutsche Sprache nach Lowetsch/Bulgarien.¹² Als ich 1962 an das Pädagogische Institut Halle zurückkehrte, konzentrierte ich mich auf die astronomische Ausbildung der künftigen Mathe- und Physik-Lehrer.¹³ Ich selbst erwarb an der Pädagogischen Hochschule Potsdam 1964 auf externem Wege die Lehrbefähigung Astronomie bis zur Klasse 12. Von 1964 bis 1994 arbeitete ich ehrenamtlich im Redaktionskollegium der Zeitschrift "Astronomie in der Schule" bzw. "Astronomie + Raumfahrt im Unterricht".

¹² Diese Aufgabe war für uns in mehrfacher Hinsicht eine Herausforderung. Sie wurde erfolgreich bewältigt und zählt zu den wertvollen und wichtigen Jahren unseres beruflichen wie persönlichen Lebens.

¹³ Astronomie wurde in der DDR 1959 eigenständiges Unterrichtsfach in der 10. Klasse der POS und der EOS. Die Gewinnung und Qualifizierung von Lehrern für dieses Fach erfolgte auf verschiedenen Wegen, u.a. durch ein externes Studium und durch entsprechend geänderte Studienpläne bei der Ausbildung von Mathe-Physik-Lehrern an der Pädagogischen Hochschule Potsdam und an einigen Pädagogischen Instituten.



Abb. 11: Das Redaktionskollegium der Zeitschrift "Astronomie in der Schule" im Jahre 1975 in der Archenbold-Sternwarte Berlin-Treptow()*

Im Sommer 1965 verließ ich das Pädagogische Institut Halle aus persönlichen Gründen und wurde Fachrichtungsleiter für Physik und Astronomie in der Schulverwaltung des Bezirkes Rostock. Von 1969 bis zu meiner Invalidisierung im Jahre 1990 war ich Bezirksreferent für Lehrerbildung.

Wenn ich heute auf mein Berufsleben zurückblicke, waren die ersten zehn bis fünfzehn Arbeitsjahre als Pädagoge im Prinzip Zeiten einer immer erst nachträglichen Qualifikation für eine Aufgabe, die ich bereits ausübte. Das widerspiegelt die gesellschaftliche Situation einer Zeit, in der Fachkräfte für die jeweilige Aufgabe fehlten: zunächst, nach Kriegsende, mangelte es grundsätzlich an Lehrern, später fehlten Fachlehrer für die Grund-, dann für die Oberschule und schließlich Lehrpersonal für Pädagogische Fach- und Hochschulen. Für mich und viele andere bedeutete dies, dass ich über Jahrzehnte schon Lehrender war, gleichzeitig aber noch Lernender blieb. Diese Situation hat mich stark geprägt: Lernen wurde mir zum Bedürfnis – mein ganzes Leben lang, kann ich heute hinzufügen.

Das eben beschriebene „Hinterherlaufen“ war mit der Promotion A im Jahre 1970 endgültig beendet. Von nun an konnte ich meine Arbeiten in der Gewissheit anpacken, ihnen von der Ausbildung, vom Wissen und Können und meiner Erfahrung her gewachsen zu sein. Zur Routine konnten sie trotzdem nicht werden, da mich die Tätigkeit als Oberreferent für Lehrerbildung, die wissenschaftlichen und sonstigen Aufgaben vor immer neue Situationen stellten. Die von mir angestrebte Habilitation (oder auch Promotion B, Universität Rostock 1979) war für jemanden in meiner Position eher ungewöhnlich (und wohl auch einmalig in der DDR), sie wurde aber geduldet und von meiner Chefin schließlich durch die Genehmigung von Studienurlaub sogar gefördert.

ARBEITSSTELLE PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *In welchem Kontext waren Sie in der DDR mit der Weiterbildung von Lehrer*innen befasst?*

MANFRED SCHUKOWSKI: Rückschauend sehe ich fünferlei Formen bzw. Inhalte meiner Teilnahme an der Weiterbildung von Pädagogen:

1. Als Mentor im Fernstudium Physik in den Jahren 1953/54,
2. als Referent im Externstudium und bei Weiterbildungsveranstaltungen für Astronomielehrer,
3. als Redaktionsmitglied in der Fachzeitschrift und Autor in diesem Publikationsorgan, sowie als Buchautor,
4. indirekt bei der Sicherung der Betreuung von Absolventen eines Lehrer- und Erzieherstudiums während ihrer zweijährigen Vorbereitungszeit („Referendariat“) als Teilaufgabe meiner Arbeit als Bezirksreferent für Lehrerbildung und
5. durch Einflussnahme auf die Qualifizierung der Lehrkräfte der Pädagogischen Fachschulen des Bezirkes Rostock.

Die Einführung des Astronomieunterrichts 1959 (mit einer Wochenstunde für eine Klassenstufe) griff zwar länger bestehende entsprechende Forderungen auf, war wohl aber vor allem dem wachsenden öffentlichen Interesse an Astronomie und Raumfahrt nach dem Start von Sputnik 1 im Oktober 1957 geschuldet. Ein Lehrplan war relativ schnell erarbeitet. Er war zunächst noch stark in(?) der geografisch-mathematischen Astronomie früherer Zeiten verhaftet. Bei späteren Überarbeitungen und Neufassungen des Lehrplanes gehörte ich zu denjenigen, die darauf hinwirkten, den astrophysikalischen Aspekt der modernen Astronomie in den Mittelpunkt auch der Schulastronomie zu rücken.¹⁴

Ein großes Problem waren die fehlenden Astronomielehrer. In der Ausbildung der Physiklehrer spielte die Astronomie bis dahin keine Rolle. So wurde dieser Unterricht traditionell zunächst vor allem den Geografielehrer übertragen. Oft übernahm an den Schulen ein Lehrer diesen Unterricht, der ein Herz für die Astronomie hatte. Das waren manchmal Deutsch-, Musik- oder Biologielehrer. Nach meiner Rückkehr aus Bulgarien hatten einige Universitäten bzw. Pädagogische Institute oder Hochschulen astronomische Themen (fachlich, methodisch, Beobachtungen) in die Programme der Physiklehrerausbildung aufgenommen, darunter auch das Pädagogische Institut Halle.

Später wurde ein Zusatzstudium Astronomie nach externer Vorbereitung an – meines Wissens – drei Pädagogischen Hochschulen (Güstrow, Potsdam, Erfurt) und der Technischen Universität Dresden angeboten. An diesem konnten bereits tätige Lehrer teilnehmen, die einen Hochschulabschluss in mindestens einem anderen Unterrichtsfach besaßen. In diesen Qualifizierungslehrgängen war ich aktiv. Bis Ende des Jahres 1969 erwarben 533 Lehrer auf diesem Wege ihre Qualifikation für den Astronomieunterricht. Fünfzehn Jahre später waren es 1.476.¹⁵ Seit 1964 gab es „Tage der Schulastronomie“ an der Schulsternwarte Bautzen. Ähnliches etablierte sich im Laufe der Jahre an vielen der anderen Schulsternwarten. Sie dienten der fachlichen und methodischen Weiterbildung der Astronomielehrer, insbesondere der Befähigung zur astronomischen Beobachtung mit Schülern. Zu solchen Veranstaltungen wurde ich oft als Referent eingeladen.

¹⁴ u.a.: Schukowski, M (1964). Auf welche Überlegungen und Beobachtungen gründen sich Angaben über das Alter von Sternen? *Astronomie in der Schule*, Heft 3 50-57.;, Schukowski, M (1966)). Die Zustandsgrößen der Sterne. I-IV. *Astronomie in der Schule*, Heft6131-135.; und in weiteren Heften des Jahres 1967.; H.eft1,7-11; Heft2, 37-39; Heft 3,57-58.

¹⁵ Siehe: *Astronomie in der Schule*, Heft 2/1970, S. 45; (1985).Erwerb des Zusatzstaatsexamens für das Fach Astronomie nach externer Vorbereitung. *Astronomie in der Schule*, Heft 4, 93.

Die Einführung des Astronomieunterrichts führte an vielen Orten der DDR zu einem wahren Boom beim Bau von Sternwarten und Beobachtungsstationen – Ende 1969 sind insgesamt 117 Volks- und Schulsternwarten und Beobachtungsstationen (davon einige im Bau) aufgelistet, darunter 17 mit Planetarien.¹⁶ Obwohl in erster Linie für Beobachtungen oder Unterrichtsstunden im Rahmen des lokalen Astronomieunterrichts gedacht, waren sie vielfach auch Zentren der Lehrerweiterbildung. 1978 wurde an der Friedrich-Schiller-Universität Jena ein Direktstudium Physik/Astronomie etabliert. Ich war zum Studienjahr 1979/80 als Dozent für Methodik des Astronomieunterrichts vorgesehen und hatte 1978 dort die entsprechende Lehrbefähigung (Facultas Docendi) erworben. Aus persönlichen Gründen trat ich diese Stelle nicht an. Meine letzte wesentliche Arbeit für Astronomie und die Lehrer dieses Faches war die gemeinsame Arbeit mit Klaus Lindner (Leipzig) an dem Lehrbuch Astronomie für die Sekundarstufe 1, das 1994/95 bei Volk und Wissen Berlin, einschließlich eines Lehrerbandes und eines Arbeitsheftes für Schüler (plus vom Lehrer verwaltetes Lösungsheft). Und nicht zuletzt dienten auch meine sich über 30 Jahre erstreckende Mitarbeit im Redaktionskollegium von „Astronomie in der Schule“ bzw. „Astronomie + Raumfahrt im Unterricht“, die Veröffentlichung von fachlichen und methodischen Aufsätzen sowie meine (Mit)Autorenschaft an diversen Büchern¹⁷ der Weiterbildung von das Fach Astronomie unterrichtenden Lehrern.

ARBEITSSTELLE PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Wie würden Sie Ihr Arbeitsfeld im Zeitraum 1969 bis 1990 beschreiben und mit welchen Weiterbildungsformaten bzw. –angeboten hatten Sie (ggf. im Laufe der Zeit) konkret zu tun?*

MANFRED SCHUKOWSKI: In diesem Zeitraum arbeitete ich als Referent für Lehrerbildung in der Schulverwaltung des Bezirkes Rostock. Solche Mitarbeiter gab es auf allen Ebenen der Volksbildung der DDR: in den Kreisen, in den Bezirken und im Ministerium für Volksbildung. Dort hießen sie „Hauptreferenten“ und gehörten zur Hauptabteilung Lehrerbildung. Als Oberreferent eines Bezirkes hatte ich es zunächst mit meinem Bezirksschulrat zu tun. Außerdem war ich Berater, Anleiter und Kontrolleur der Kreisreferenten. Meinerseits angeleitet wurde ich vom Ministerium für Volksbildung (MfV).

Mein sich daraus ergebendes Arbeitsfeld umfasste im Wesentlichen sechs Aufgabenbereiche:

Aufgabenbereich 1: Gewinnung des pädagogischen Berufsnachwuchses. Die Anzahl der Studienanfänger für ein Studium zum Fachlehrer/Diplomlehrer, Unterstufenlehrer, Hort- bzw. Heimerzieher, Freundschaftspionierleiter und zur Kindergärtnerin wurde in der DDR zentral geplant und dann als Auflage an die 15 Bezirke gegeben.¹⁸ Ich teilte diese Vorgabe dann auf die Kreise des Bezirkes Rostock auf und gab sie im ersten Schulhalbjahr für das folgende Studienjahr über die Kreisschulräte an die Referenten für Lehrerbildung. Diese hatten in den Schulen ihres Kreises schon vorgearbeitet, Interessenten für einen pädagogischen Beruf erfasst und sie über Anforderungen und Besonderheiten des Studiums und des Berufes informiert. Aus diesem Bewerber- bzw. Interessentenkreis wurde dann die geforderte Anzahl delegiert. Später erhielt ich die Bewerbungsunterlagen und reichte sie an die Universitäten, Hoch- und Fachschulen weiter. Dort wurde endgültig über die Studienzulassung entschieden. Diese staatliche Einflussnahme und Regulierung hatte den Vorteil, dass jedem erfolgreichen Absolventen ein Arbeitsplatz sicher war.

¹⁶ (1969). *Astronomie in der Schule*, Heft 5, Karteikartenbeilage.

¹⁷ z.B. (1986). *Wissenspeicher Astronomie*, Berlin: Volk und Wissen.

¹⁸ Die DDR war in folgende 15 Bezirke gegliedert: (Ost)Berlin, Cottbus, Dresden, Erfurt, Frankfurt/O, Gera, Halle, Karl-Marx-Stadt, Leipzig, Magdeburg, Neubrandenburg, Potsdam, Rostock, Schwerin, Suhle.

Aufgabenbereich 2: Anleitung der pädagogischen Fachschulen. Die Pädagogischen Fachschulen waren einerseits den Räten der Bezirke, andererseits direkt dem Ministerium für Volksbildung unterstellt. Die Räte der Bezirke mit dem Bezirksschulrat als Dienstvorgesetztem der Institutsdirektoren waren für die finanzielle, materielle und personelle Ausstattung der Institute für Lehrerbildung und Pädagogischen Fachschulen für Kindergärtnerinnen im Bezirk verantwortlich. Das Ministerium für Volksbildung lieferte die inhaltlichen Vorgaben: Studienpläne und Lehrprogramme. Die Studiendauer war von ursprünglich zwei Jahren an den Instituten für Lehrerbildung (IfL) auf vier bzw. - an den Pädagogischen Schulen - auf drei Jahre gestiegen. Am IfL wurden Lehrer für untere Klassen, Horterzieher und Freundschaftspionierleiter ausgebildet. Die Ausbildung von Heimerziehern erfolgte an nur wenigen Einrichtungen außerhalb unseres Bezirkes, z.B. am IfL Kyritz. In den 1980er Jahren waren alle Anstrengungen darauf gerichtet, an den IfL die notwendigen Voraussetzungen für den Übergang zu einer hochschulgemäßen Ausbildung zu schaffen. Am IfL Potsdam war das bereits erfolgt, das IfL Rostock war dabei auf gutem Wege. Als ich diese Aufgabe 1969 übernahm, gab es in unserem Bezirk folgende Fachschulen, an denen Pädagogen ausgebildet wurden:

1. *Institut für Lehrerbildung Putbus „Adolph Diesternweg“:* Hier wurden Unterstufenlehrer mit den Drittfächern Sport, Schulgarten und Kunsterziehung ausgebildet. Direktor der Einrichtung war bis 1966 Oberstudienrat Karl-Heinz Windoffer (1912-1986). Ihm folgte Prof. Dr. Günther Böttcher (1927-2008).
2. *Institut für Lebrerbildung Neukloster.* Hier wurden ebenfalls Unterstufenlehrer, jedoch mit den Drittfächern Musik und Werkunterricht, ausgebildet. Direktor dieses Instituts war Oberstudienrat Kurt Richter.
3. *Pädagogische Schule für Kindergärtnerinnen Franzburg.* Hier wurden im Rahmen eines zweijährigen, später dreijährigen Studiums Vorschulerzieher ausgebildet. Bis Mitte der 1960er Jahre wurde die Einrichtung von Studienrätin Brigitte Landt (1926-1989), dann bis etwa 1980 von Irmgard Bartneck und danach von Edmund Treichel geleitet.
4. 1975 wurden die beiden Institute für Lehrerbildung in Rostock zu einem neuen, an die geplante künftige Entwicklung angepassten IfL zusammengeführt. Die Vorbereitung dafür lag maßgeblich in meinen Händen und hat für eine Reihe von Jahren einen Hauptteil meiner Arbeit ausgemacht.

Hinsichtlich der pädagogischen Fachschulen habe ich vor allem mit den Leitungskräften zusammengearbeitet. Das waren in erster Linie die Direktoren, aber auch deren 1. Stellvertreter und die Stellvertreter für Studienangelegenheiten. Ich beriet sie in allen die Umsetzung der Inhalte, die Organisation, die Lehrkräfte und die materiellen Bedingungen betreffenden Fragen. Mit den Abteilungsleitern, den Fachgruppenleitern und vielen Lehrkräften habe ich im Laufe der Jahrzehnte Gespräche geführt, sie beraten und mit ihnen Probleme besprochen. Wo es ging, habe ich geholfen.

Eine wesentliche Verantwortung trug ich dafür, dass den Fachschulen immer rechtzeitig gut vorbereitete Kader zur Verfügung standen. Dazu führte ich in mehr als zwanzig Jahren ungezählte Gespräche mit Kandidaten für eine solche Tätigkeit, delegierte sie in entsprechende Qualifikationen an Universitäten, an der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften (APW) oder dem Institut für Unterstufenmethodik der Pädagogischen Hochschule Erfurt und bereitete ihren Einsatz in den pädagogischen Ausbildungseinrichtungen vor. Auf diese Weise habe ich Einfluss auf die Qualifikation eines großen Teiles der Fachschullehrer unseres Bezirkes genommen, also auf die Erlangung ihrer Diplome oder Promotionen. Am IfL Rostock hatten wir 1990 eine Qualifikation des Lehrkörpers erreicht, die den Übergang zur hochschulgemäßen Ausbildung in absehbarer Zeit möglich gemacht hätte.

Aufgabenbereich 3: Zusammenarbeit mit den lehrerbildenden Universitäten und Hochschulen. Während meiner Tätigkeit als Referent für Lehrerbildung gab es in unserm Territorium zwei Universtäten und eine Pädagogische Hochschule:

1. *Die Universität Rostock.* An ihr wurden Fachlehrer/Diplomlehrer, u.a. in den Fächern Deutsch, Geschichte, Englisch, Russisch, Mathematik, Physik, Chemie, Biologie, Musik und Sport ausgebildet.
2. *Die Universität Greifswald.* Außer den meisten der auch in Rostock vertretenen Fächer gab es hier auch die Ausbildung für Geografie.
3. *Pädagogische Hochschule Güstrow.* Sie war mathematisch-naturwissenschaftlich ausgerichtet: Mathematik, Physik, Biologie, Chemie. Hier gab es auch das Zusatzstudium für Astronomie.

Für die Zulassung an den Universitäten und Pädagogischen Hochschulen war das Abitur Voraussetzung. Das Studium dauerte Ende der 1960er Jahre acht Semester und endete mit dem Staatsexamen als Fachlehrer für zwei Fächer. Mit dem Übergang zur Diplomlehrausbildung wurde es 1984 um ein fünftes Studienjahr verlängert. Zu meinen Aufgaben gehörte auch die Sicherung der geforderten Zahl von Fach-/Diplomlehrerstudenten. Dabei arbeitete ich eng mit den drei Prorektoren für Ausbildung und Erziehung in Rostock, Greifswald und Güstrow zusammen. Von den beiden Universitäten und der Pädagogischen Hochschule Güstrow nahm ich deren Forderungen hinsichtlich der Zahl der Berufspraktikanten entgegen und wertete die berufspraktischen Leistungen der Studenten und Absolventen mit ihnen aus. In dieser Hinsicht war ich das Bindeglied zwischen Ausbildungsstätten und Kreisen bzw. Schulen.

Aufgabenbereich 4: Sicherung der Berufspraktika der Studenten eines pädagogischen Studiums. Die vorgenannte Aufgabe hatte eine zweite Seite: Die Zusammenarbeit mit den Referenten für Lehrerbildung in den Kreisen zur Sicherung von Praktikumsplätzen sowohl der Universitäten und Pädagogischen Hochschulen als auch der Pädagogischen Fachschulen nach Anzahl und Fächern, die Bereitstellung von Mentoren für die Betreuung der Studenten, die Sicherung ihrer Unterbringung und die Abnahme der Prüfungslektionen. Wir haben uns von staatlicher Seite intensiv um diese Fragen und Aufgaben gekümmert.¹⁹

Aufgabenbereich 5: Zusammenarbeit (Anleitung, Beratung und Kontrolle) mit den Referenten für Lehrerbildung der Kreise. Die Kreisreferenten für Lehrerbildung (RfL) waren meine engsten und ständigen Mitarbeiter. Mit ihnen arbeitete ich in allen genannten Fragen praktisch täglich zusammen. Für sie war ich, neben ihrem Kreisschulrat, ihr „Chef“. Ich empfand mich ihnen gegenüber als *Primus inter pares*. Zu unseren gemeinsamen Aufgaben hatte ich jährlich mit ihnen mehrere Arbeitsberatungen, die meist in Rostock stattfanden. Zu bestimmten Fragen und Aufgaben führten wir sie auch dezentral für drei oder vier Kreise durch, z.B. in Greifswald für die Kreise Greifswald Stadt und Greifswald Land, Wolgast und Grimmen oder in Rostock für Rostock Stadt, Rostock Land und Doberan.

¹⁹ Siehe dazu: Schukowski, M. (1983). Zu einigen aktuellen Fragen der schulpraktischen Ausbildung im 5. Studienjahr des Diplomlehrerstudiums. *Koordination und Integration der Lehre in der Diplomlehrausbildung. Erziehungswissenschaftliche Beiträge der Wilhelm-Pieck-Universität*, Heft 8. 21-26; Schukowski, M. (1985). Zu Ergebnissen einer Analyse der schulpraktischen Bewährung der Absolventen des Diplomlehrerstudiums der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock. *Erziehungswissenschaftliche Beiträge Wilhelm-Pieck-Universität Rostock*, Heft 10,16-21.; Schukowski, M (1988). Zum Zusammenwirken der Volksbildung mit den Ausbildungsstätten bei der schulpraktischen Ausbildung im 5. Studienjahr im Bezirk Rostock. Vortrag zur 14. Wissenschaftlichen Jahrestagung der Biologiemethodiker in der DDR. *Biologiemethodik. 5Jährige Ausbildung der Biologielehrer – Ergebnisse, Anspruch, Weiterentwicklung*.59-70.

Eine wichtige Aufgabe der Referenten für Lehrerbildung der Kreise war, die Betreuung der Absolventen der Hoch- und Fachschulen während der beiden ersten Jahre ihrer pädagogischen Berufstätigkeit - die sogenannte „Vorbereitungszeit“ - durch Mentoren zu sichern und zu begleiten. Auch hierbei war ich der Mittler zwischen den Ausbildungsstätten und den Kreisen bzw. Schulen.²⁰

Aufgabenbereich 6: Rechenschaft gegenüber dem Ministerium für Volksbildung. Vom Ministerium für Volksbildung (MfV) kamen die inhaltlichen Vorgaben für die Ausbildungsstätten. Dazu gab es mehrmals jährlich Arbeitsberatungen der Bezirksreferenten für Lehrerbildung, oft gemeinsam mit den Direktoren der Pädagogischen Fachschulen. Diese Zusammenkünfte fanden fast immer in Berlin im Gebäude des Ministeriums für Volksbildung (Unter den Linden/Ecke Wilhelmstraße) oder in der unmittelbar benachbarten Akademie der Pädagogischen Wissenschaften (APW) statt. Fast jedes Jahr wurden wir zu mehrtägigen Anleitungen und Beratungen in das Fortbildungszentrum für Schulfunktionäre nach Ludwigfelde/Struveshof eingeladen. Solche Beratungen gab es dort regelmäßig auch mit den Referenten für Lehrerbildung der Kreise. Jede dieser Beratungen war mit Berichterstattungen durch die Eingeladenen verbunden. Die Studienprogramme und -pläne der Ausbildungseinrichtungen für die lehrerbildenden Universitäten, Hoch- und Fachschulen wurden – wie gesagt – durch das Ministerium für Volksbildung zentral vorgegeben. Zu ihrer Ausarbeitung wurden Arbeitsgruppen gebildet, in die ich mehrfach berufen wurde. Die Klausurberatungen dazu fanden an wechselnden Orten statt.

ARBEITSSTELLE PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Auf welche Schulfächer bezog sich Ihre Tätigkeit (bzw. ging diese inhaltlich über „Ihre“ Fächer Mathematik, Physik und Astronomie hinaus)?*

MANFRED SCHUKOWSKI: Aus dem Vorstehenden wird deutlich, dass meine Arbeit als Bezirksreferent für Lehrerbildung nicht durch *Fächer*, sondern durch *Aufgaben* definiert war. Dazu muss ich sagen, dass meine berufliche Tätigkeit seit 1965 und meine wissenschaftliche Arbeit für die Schulastronomie Zweierlei waren. Das wurde von der Bezirksschulrätin, meiner unmittelbaren Dienstvorgesetzten, toleriert.

ARBEITSSTELLE PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Mit welchen anderen Einrichtungen kooperierten Sie im Rahmen dieser Tätigkeit?*

MANFRED SCHUKOWSKI: Aus dem Gesagten wurde deutlich, dass ich entsprechend den zwei ‚Strängen‘ meiner Arbeiten die folgenden Partner hatte:

a) Als Bezirksreferent für Lehrerbildung die Referenten für Lehrerbildung der vierzehn Kreise des Bezirkes Rostock, die Direktoren der Pädagogischen Fachschulen des Bezirkes sowie die Prorektoren für Ausbildung und Erziehung der genannten drei Universitäten bzw. Hochschulen. Die Hauptabteilung Lehrerbildung des Ministeriums für Volksbildung war in gewisser Weise meine vorgesetzte Dienststelle. Das Zentralinstitut für Weiterbildung Ludwigfelde war oft Tagungsstätte der Hauptabteilung Lehrerbildung des Ministeriums für Volksbildung mit den Bezirks- und Kreisreferenten für Lehrerbildung.

b) Im Rahmen meines Engagements für die Schulastronomie war ich in erster Linie als Mitglied der Redaktion von „Astronomie in der Schule“ und „Astronomie und Raumfahrt im Unterricht“

²⁰ Siehe dazu z.B.: Schukowski, M. (1977). Zu einigen Fragen des pädagogischen Könnens von Absolventen der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock und der Weiterentwicklung dieses Könnens in den ersten Dienstjahren. *Zur Entwicklung des pädagogischen Könnens*. 39-48.; Schukowski, M. (1981): Über die wissenschaftlich-produktive Wirksamkeit von Absolventen des Diplomallehrerstudiums der Wilhelm-Pieck-Universität an ihren Oberschulen. *Erziehungswissenschaftliche Beiträge der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock*, Heft 4. , 51-56.

tätig. Mit Vertretern der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften (APW) habe ich in Gremien zusammengesessen, wenn es um Buchveröffentlichungen (z.B. Methodik des Astronomieunterrichts) ging. Es muss gesagt werden, dass dies ein sehr zähes und leider oft wenig produktives Arbeiten war. Seit Anfang der 1970er Jahre war ich Mitglied der Forschungsgruppe „Methodik des Astronomieunterrichts“ (seit 1986 „Wissenschaftlicher Rat „Methodik des Astronomieunterrichts““) der APW, seit 1983 deren Vorsitzender.

ARBEITSSTELLE PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Kamen Sie im Rahmen Ihrer Tätigkeit auch mit dem Format „Pädagogische Lesungen“ in Verbindung – und wenn ja, wann und wie?*

MANFRED SCHUKOWSKI: Pädagogische Lesungen wurden mir im Rahmen meiner Tätigkeit als Referent für Neuererwesen in der Schulverwaltung des Bezirkes Rostock geläufig (1967/69). In dieser Zeit entstand in Zusammenarbeit zwischen mir und Elisabeth Harloff, der Bibliothekarin des BUW Rostock, die „Dokumentation wissenschaftlicher pädagogischer Arbeiten der Schulfunktionäre, Lehrer, Erzieher, Kindergärtnerinnen und Lehrerbildner des Bezirkes Rostock“.

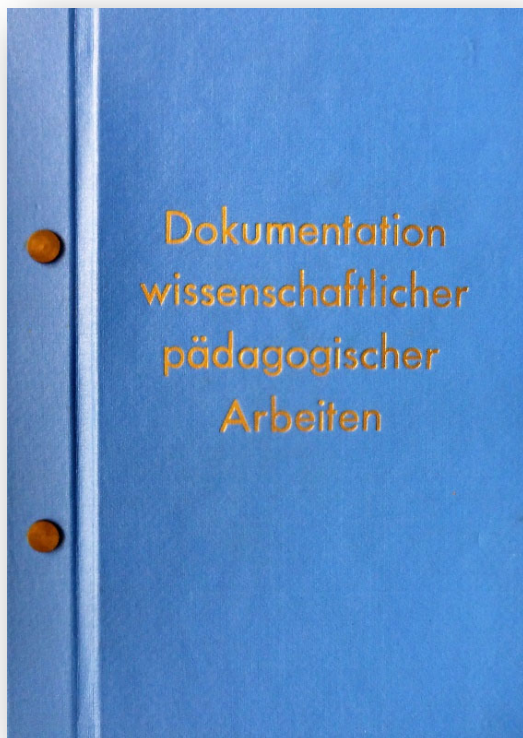


Abbildung 12: Diese Dokumentation enthält u.a. Angaben zu den zwischen 1963 und 1978 im Bezirk Rostock entstandenen Pädagogischen Lesungen (Aufn. M. Sch.)

Bis 1978 erschienen dazu fünf Nachträge, die ich – obwohl seit 1969 mit einer anderen Aufgabe betraut – bis 1978 gemeinsam mit Frau Harloff betreut habe. In dieser Dokumentation sind etwa 360 Dissertationen, Diplomarbeiten, Pädagogische Lesungen, Staatsexamensarbeiten oder Erfahrungsberichte nachgewiesen, dokumentiert und annotiert. Etwa 47% davon sind Diplomarbeiten.²¹ Da in das Diplomstudium *delegiert* wurde, ist das ein Hinweis auch darauf, dass der Qualifizierung der Schulfunktionäre, Direktoren und Lehrerbildnern hoher Wert beigemessen wurde. Etwa 7% der Annotationen entfallen auf Promotionen und ca. 40 % auf Pädagogische Lesungen der Jahre

²¹ Es ist deutlich zwischen den Diplompädagogen und den Diplomlehrern zu unterscheiden. Erstere waren tätige Pädagogen, die sich einem weiterführenden Studium stellten. Letztere waren die Absolventen des fünfjährigen Lehrstudiums ab 1984.

1962/63 bis 1977/78. Unter den Letzteren sind relativ viele Arbeiten zur Vorschulerziehung und zur Unterstufe, auffallend wenige dagegen für Fremdsprachen.

Während die Themen für Pädagogische Lesungen überwiegend durch die Autoren selbst gewählt wurden, hatten bei den Themen der Diplomarbeiten die Ausbildungseinrichtungen – etwa das Institut für Unterstufenmethodik der PH Erfurt oder das Institut für Leitung und Organisation des Volkswesens der APW – das entscheidende Wort. Die o.g. Dokumentation ist hinsichtlich der Pädagogischen Lesungen (PL) bisher nicht wissenschaftlich untersucht und ausgewertet. Da sie die Pädagogischen Lesungen aus dem Nordbezirk zwischen 1963 und 1978 nahezu komplett aufführt, könnte eine fundierte Analyse auch zu Schlüssen und Erkenntnissen hinsichtlich der Gesamtmenge an Pädagogische Lesungen während dieses Zeitraumes führen. Das könnte auch darum von Interesse sein, weil es m.W. keine vergleichbare Dokumentation aus einem der anderen Bezirke der DDR gibt. In diesen Jahren habe ich auch selbst zwei Pädagogische Lesungen erarbeitet und eingereicht.²²

Bei dem hier vorgelegten Text handelt es sich um von Prof. Dr. Schukowski in Reaktion auf von der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen gestellten Fragen verfasste und zur Veröffentlichung durch die Arbeitsstelle freigegebene Ausarbeitungen. Die im Text enthaltenen Abbildungen sind, so nicht anders ausgewiesen, eigene Aufnahmen von Prof. Dr. Schukowski. Auf Wunsch von Prof. Dr. Schukowski wurde in diesem Text aus sprachästhetischen Gründen auf ein Gendering verzichtet.

Impressum

Lebenslinien wird herausgegeben von Prof. Dr. Katja Koch, Prof. Dr. Tilman von Brand und Dr. Kristina Koebe.

V.i.S.d.P.: Prof. Dr. Katja Koch, Prof. Dr. Tilman von Brand

Die Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Zitation – auch in Auszügen – nur unter Nennung der Onlinequelle. Auch unverlangt eingesandte Manuskripte werden sorgfältig geprüft.

Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen
August-Bebel-Straße 28
18055 Rostock
www.pl.uni-rostock.de

²² Analytische Untersuchungen über die Fachsprache der Astronomie im Astronomieunterricht. *Pädagogische Lesung*, Rostock 1973. 20 S. u. XIII S. Anl. - Vorschläge zu einem Begriffssystem sowie zur Darstellung von Begriffen im Astronomieunterricht. *Pädagogische Lesung*, Rostock 1976. 56 S.